

Klaus Gestwa

„Kolumbus des Kosmos“

Der Kult um Jurij Gagarin

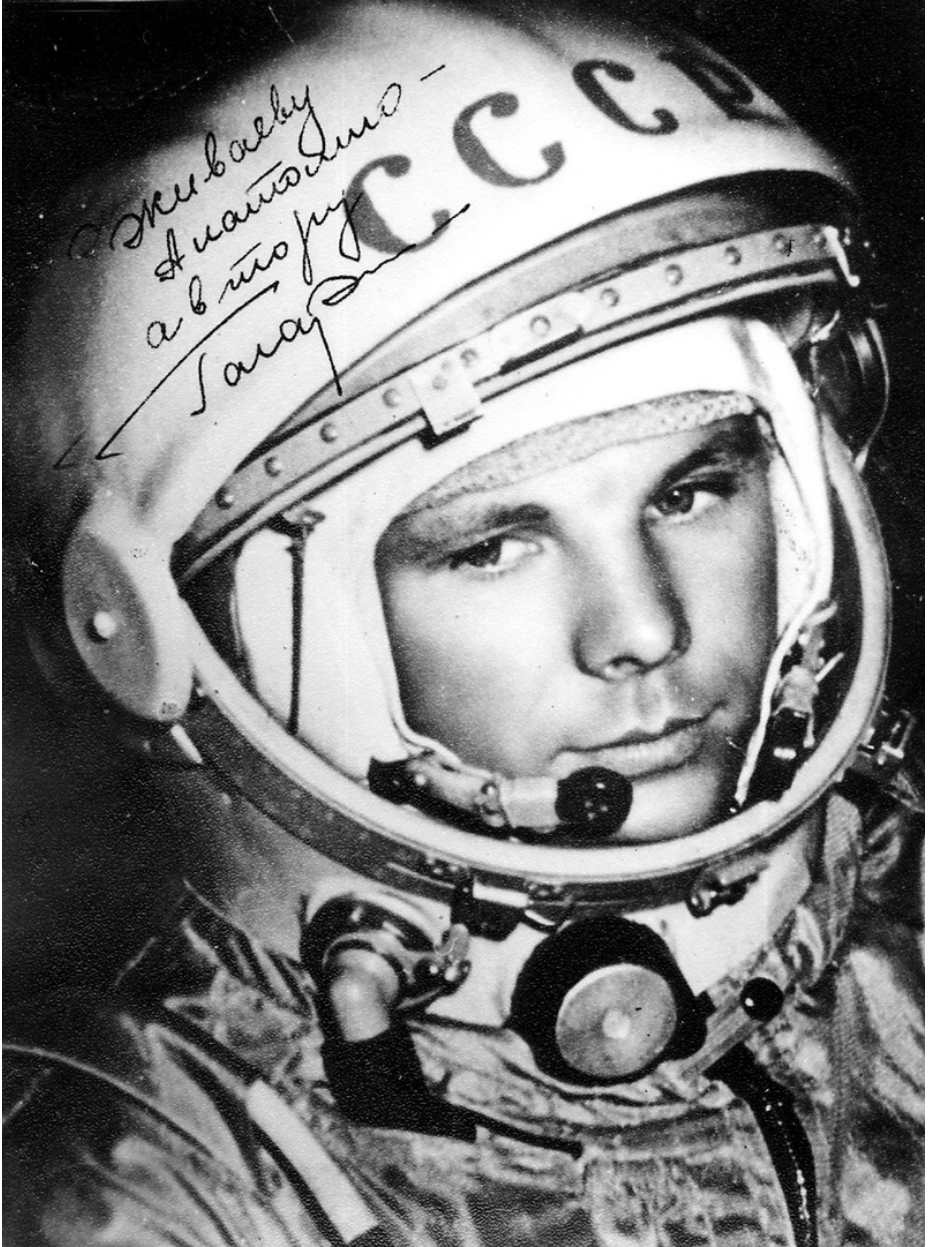
Gagarin gab dem Kommunismus ein strahlendes Gesicht. Als Jetsetter der globalen sowjetischen Charme-Offensive erzielte er große Erfolge. Im Zuge der Entstalinisierung diente der Kosmonautenkult dazu, den institutionalisierten Heroismus und den kulturellen Kosmos der Sowjetmenschen den neuen Zeitumständen anzupassen. Die offizielle Moskauer Geschichtspolitik nutzt den Kosmonautenkult noch heute, um die russländische Gesellschaft zusammenzuhalten.

Als Ende der 1990er Jahre die obligatorischen Rückblicke auf das Jahrhundert allerorten die Medien beschäftigten, schien die Systemkonkurrenz des Kalten Krieges wieder virulent. Während im Westen die Apollo-Mondlandung 1969 als das herausragende Ereignis des 20. Jahrhunderts präsentiert wurde, machten russische Medien den Anspruch geltend, die Sowjetunion habe mit technologischen Pionierleistungen die kosmische Ära eingeleitet. Die Moskauer Jahrhundertssynopsen stellten den ersten bemannten Weltraumflug am 12. April 1961 als die Sternstunde der Menschheit im vergangenen Jahrhundert heraus. Sie feierten Jurij Gagarin erneut überschwenglich als „Kolumbus des Kosmos“¹. Hier klang unüberhörbar die Euphorie darüber nach, die USA bei einem so prestige- und zukunftssträchtigen Unterfangen wie der Eroberung des Himmels zeitweise hinter sich gelassen zu haben. Die angebliche Überlegenheit sowjetische Technik war für viele eine Schutzmauer gegen die übermächtig erscheinende Welle kultureller Globalisierung. Deshalb verwundert es nicht, dass die russländische Staatsduma 1998 nach einer hitzigen Debatte die Ausstrahlung des Hollywood-Blockbusters *Armageddon* untersagte, weil dieser Action-Streifen angeblich das Ansehen der Kosmonauten beschmutze und die heroischen Leistungen der sowjetischen Raumfahrt verleugne.²

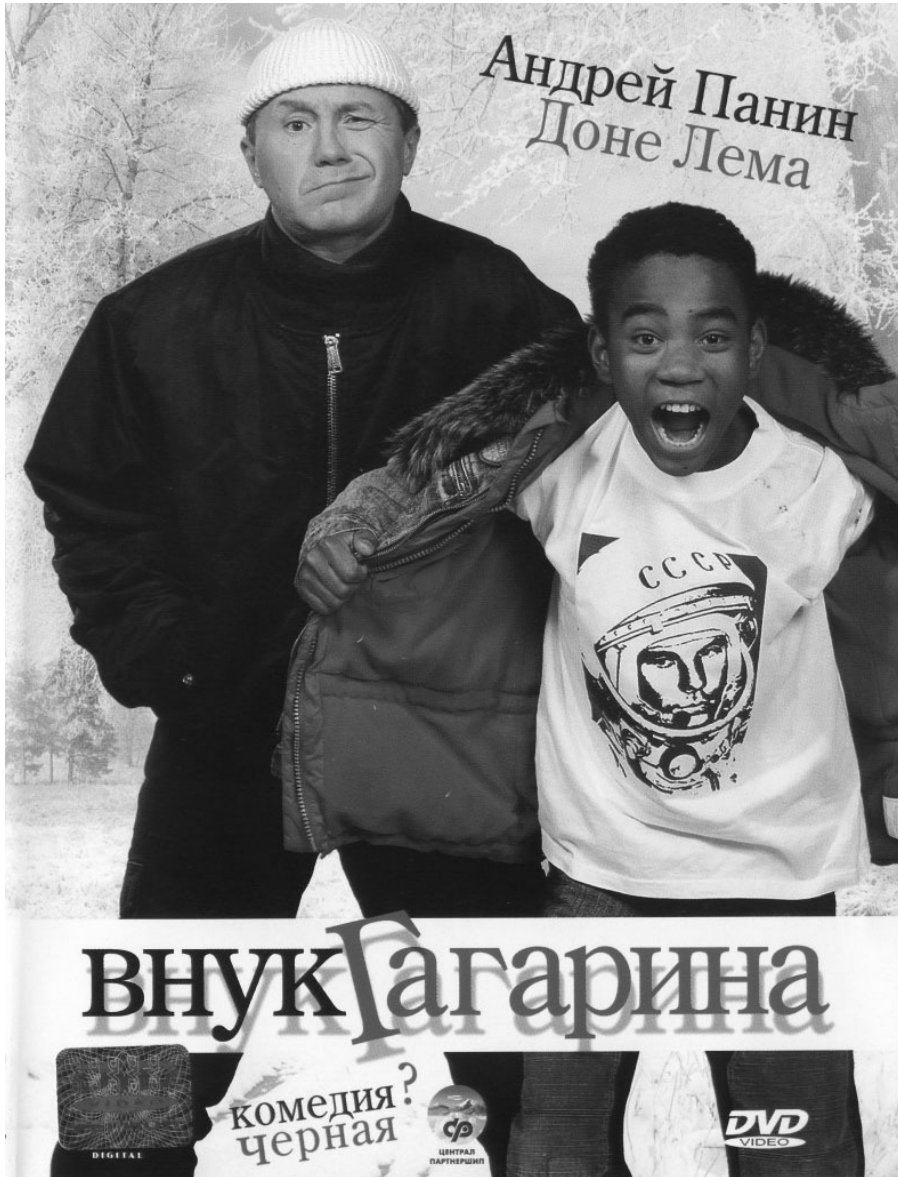
Klaus Gestwa (1963), Dr. phil., Historiker, Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Von Klaus Gestwa ist zuletzt in OSTEUROPA erschienen: Auf Wasser und Blut gebaut. Der hydrotechnische Archipel Gulag, 1931–1958, in: OE, 6/2007, S. 239–266. – „Energetische Brücken“ und „Klimafabriken“. Das energetische Weltbild der Sowjetunion, in: OE, 9–10/2004, S. 14–38. – Raum – Macht – Geschichte. Making Sense of Soviet Space, in: OE, 3/2005, S. 46–69

¹ Die Bezeichnung „Kolumbus des Kosmos“ wurde wohl zuerst von britischen Journalisten geprägt und von den sowjetischen Medienmachern anschließend begeistert übernommen. – Horst Hausmann: Frauen im All. Visionen und Missionen der Raumfahrt. Berlin 2002.

² Der Blockbuster *Armageddon* war 1998 der weltweit kommerziell erfolgreichste Spielfilm. Der Regisseur Michael Bay inszenierte darin die Raumstation *Mir* als kosmischen Schrotthaufen, der zuletzt explodiert. Der Kosmonaut, der daraufhin mit dem neuen *Space Shuttle* mitfliegen muss, wirkt ungepflegt, aber liebenswert. Mit einer brachialen Aktion rettet er am Ende die Helden sogar vor dem sicheren Tod. In diesen Darstellungen haben sich die populären amerikanischen Stereotypen über Russen und sowjetische Technik fest eingeschrieben.



Jurij Gagarin. Autogrammkarte mit Widmung an Anatolij Živaev



Gagarin's Enkel. Regie: Andrej Panin, Tamara Vladimircева. Russland 2007

Wie heilig das Gedenken an Jurij Gagarin im postkommunistischen Russland geblieben ist, verdeutlichte ein Skandal um einen weiteren Spielfilm. Diesmal ging es um Andrej Panins und Tamara Vladimircovas *Vnuk Gagarina* (2007), einem von aufklärerisch-humanistischen Idealen getragenen Plädoyer gegen Rassismus und Rechtsradikalismus. Held des Films ist ein dunkelhäutiger 13jähriger Waisenjunge namens Gena Gagarin, der sich als pubertierender Teenager in einer Welt zu Recht finden muss, die ihn wegen seiner Hautfarbe ausgrenzt. Auf seiner verzweifelten Identitätssuche flüchtet Gena sich in die Vorstellung, er sei der Enkel des ersten sowjetischen Kosmonauten, der auf einer seiner vielen Auslandsreisen in Kamerun mit einer schwarzen Frau ein Kind gezeugt habe. Obwohl der Film Gagarins Vaterschaft unmissverständlich als Produkt kindlichen Wunschdenkens darstellt, zogen die Töchter des Kosmonauten wegen Verunglimpfung und Verleumdung ihres Vaters gegen die Regisseure vor Gericht. Ihrer Klage wurde stattgegeben und die Ausstrahlung des Films untersagt.³ Das Urteil zeigte, dass der künstlerischen Freiheit im postkommunistischen Russland enge Grenzen gesetzt sind, wenn es um das Allerheiligste geht, was die Sowjetgeschichte zu bieten hat. Bei Jurij Gagarin und den Helden der sowjetischen Raumfahrt hört der Spaß auf: Ihre sakrale Aura darf keinesfalls beschädigt werden.

Postmoderne Heldendemontage

Allerdings war es um den Kosmonautenkult lange Zeit nicht gut bestellt. In den 1980er Jahren hatten sich im kulturellen Underground nonkonformistische Vertreter der letzten sowjetischen Generation der Politikone Gagarin angenommen, um durch ironische Überidentifizierung und Verfremdung die Doppelbödigkeit von Politik und Moral, das eklatante Auseinanderklaffen von offiziell verkündetem Ideal und verdrängter Realität zu entlarven. Anfang der 1990er Jahre erreichte die postmoderne Dekonstruktion ihren Höhepunkt: In der Presse erschienen Artikel, die Gagarin nicht nur als Trinker und Frauenheld darstellten, sondern sich sogar zu der blasphemischen Behauptung verstiegen, seine Erdumkreisung habe niemals stattgefunden; sie sei lediglich die moderne Variante eines „Potemkinschen Dorfes“ gewesen.⁴

In dieser Epoche der Symbol- und Heldendemontage war es der Literat Viktor Pelevin, der in seinem 1993 erschienenen Roman *Omon Ra* eine meisterliche Satire über die sowjetische Erfindung des Kosmos vorlegte und den Mythos mit unbändigem Spaß am Absurden gnadenlos entzauberte. Pelevin, der im Sputnik „das vierschwänzige Spermatozoon einer dann doch nicht eingetretenen Zukunft“ sieht, entwirft mit seiner Hauptfigur Omon ein personifiziertes Kondensat des gesamten sowjetischen Pantheons mit seinen stalinistischen Fliegerhelden, seinen aufopferungsvoll kämpfenden Kriegsheroen und seinen kühnen Kosmonauten. Dieser „treue Falke der Heimat“ muss schließlich erkennen, dass seine ruhmreiche Mondfahrt im Moskauer Metrotunnel

³ Vadim Nesterov: Dočeri Gagarina vyigrali u vnuka, in: gazeta.ru, 5.10.2007, <http://gazeta.ru/culture/2007/10/05/a_2219177.shtml>. Den Hinweis auf diesen Prozess und aufschlussreiche Erklärungen zum Film verdanke ich Gesine Drews-Syllas Vortrag „Gagarins Enkel: Ein ganz normales Kind. Was von der Völkerfreundschaft blieb“. Tübingen 2008.

⁴ Zu diesen Legenden siehe Robert Kluge: Der sowjetische Traum vom Fliegen. Analyseversuch eines gesellschaftlichen Phänomens. München 1997, S. 155f.



Viktor Pelevin: *Omon Ra*. Cover des Hörbuchs.

nur simuliert wird. So wird der Roman zum Offenbarungseid einer totalitären Gesellschaft, die sich in ihrer Legitimationssucht und Mobilisierungswut einem archaisch-obskuren Helden- und Opferkult verschrieben hatte.⁵

Doch obwohl während der Zerfallsdekade des Sowjetimperiums kräftig an seinem Denkmal gerüttelt worden war und der ewig lächelnde Strahlemann der Sowjetgeschichte einige Kratzer abbekommen hatte, blieb es Gagarin – anders als manchem anderen Opfer des Perestrojka-Bildersturms – erspart, als nicht-recyclebarer politisch-kultureller Weltraum-

⁵ Viktor Pelevin: *Omon Ra*. Moskva 1993. – Zum postmodernen Dekonstruktivismus dieses Romans siehe das Nachwort des Übersetzers in der deutschen Ausgabe: Andreas Tretner: *Dark Side of the Moon*, in: Viktor Pelevin: *Omon hinterm Mond*. Leipzig 1994, S. 135–152. – Vgl. auch Kluge, *Der sowjetische Traum* [Fn. 4], S. 231–235. – Pelevins postmoderne Persiflage von Gagarins Weltraumflug holte eigentlich nur nach, was es im Westen seit langer Zeit gab, nämlich die Inszenierung einer kosmischen Verschwörungstheorie. So wurde wiederholt mit großem Aufwand versucht zu belegen, dass die amerikanische Mondlandung in einem Filmstudio produziert worden sei, etwa in Peter Hymans' Film *Unternehmen Capricorn* (1978).

müll zu enden. Nach einem kurzen Aufenthalt in der ideologischen Schwerelosigkeit schaffte er als außerirdische Lichtgestalt den erfolgreichen Wiedereintritt in die postkommunistische Welt. So feierten russländische Demokraten den „roten Kolumbus“ als Kämpfer für Frieden und Menschenrechte, der 1968 durch einen inszenierten Flugzeugabsturz vom sowjetischen Geheimdienst ermordet worden sei, weil er sich mit seiner bevorstehenden Rede bei der UNO publikumswirksam auf die Seite der Dissidenten habe stellen wollen.⁶ Besonders um Gagarins bis heute immer noch nicht restlos aufgeklärten Unfalltod ranken sich wilde Verschwörungstheorien.⁷



Für die Ewigkeit. Gagarin in Kaluga

Gagarin goes Techno

In Abgrenzung zur letzten sowjetischen Generation, die gern kulturelle Abrisskommandos in Position gebracht hatte, bemühte sich die neue Techno-Subkultur in den 1990er Jahren um einen unverkrampften, versöhnlichen Umgang mit der Sowjetge-

⁶ Gerhard Kowalski: Der „Rote Kolumbus“. Jurij Gagarin, der sowjetische Kosmosheld, in: Rainer Gries, Silke Satjukow (Hg.): Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR. Berlin 2002, S. 71–83.

⁷ Kluge, Der sowjetische Traum [Fn. 4], S. 158f. – Jamie Doran, Piers Bizony: Starman. The Truth behind the Legend of Yuri Gagarin. London 1998, S. 189–230. – Gerhard Kowalski: Die Gagarin-Story. Die Wahrheit über den Flug des ersten Kosmonauten der Welt. Berlin 1999, S. 222–241. – Ders., „Der Rote Kolumbus“ [Fn. 6], S. 81–83. – Sergej M. Belocerkovskij: Pervyj kosmonavt. Istorija žizni i gibeli. Lewiston 2000.

schichte. Die selbsternannten Repräsentanten der ersten postkommunistischen Generation formten ihre soziale Identität mit symbolischer Kreativität. Zu den Gründungs-events dieser neuen Jugendkultur gehörten die sogenannten „Gagarin-Parties“, die 1991 und 1992 auf der VDNCh, der Moskauer Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft gefeiert wurden. Dieses in Stein gehauene sozialistische Erntedankfest war ein Panoptikum sowjetischer Mythen, ein „von Heroen bevölkertes Disneyland“. Als zentraler Schrein pries der Kosmos-Pavillon eindrucksvoll die lichte Zukunft des Kommunismus.⁸ Mit seinen gigantischen Kosmonautenporträts drängte er sich geradezu auf als Schauplatz für die Inszenierung einer theatralisch-spielerischen Nostalgie, die in allen ehemaligen Ostblockländern aufblühte.⁹

Die Moskauer Raver griffen auf die aus den sowjetischen Subkulturen tradierte kulturelle Inversion zurück, verzichteten aber bewusst auf jedwede systemkritische oder systemtreue Konnotation, ja auf alles Politische.¹⁰ Die Trivialisierung der pompösen sowjetischen Fortschrittsrhetorik diente zum einen dazu, Gagarin vom überholten ideologischen Pathos als Heilsbringer des Kommunismus zu befreien, um ihn als wahren „Volkshelden“ und „Techno-Ikone“ neu zu erfinden. Zum anderen war der Umgang mit dem größten aller sowjetischen Helden ein wohlwollender und humorvoller, der sich dezidiert vom antisowjetischen Impetus und der bitter-ironischen Heldendemontage der Perestrojka-Zeit abhob. Das befreiende Lachen und ekstatische Tanzen holte Gagarin sowohl vom Sockel als auch vom Pranger und brachte ihn zurück in den jugendlichen Bilderkosmos. Die scheinbar absurde Kombination ehemaliger sowjetischer Machtinsignien mit der hypermodernen Ästhetik der rebellischen Raver-Kultur machte eine entpolitisierte Sowjetgeschichte wieder gesellschafts- und zukunftsfähig und stellte zugleich ein anschauliches Beispiel für die eigentümlichen Symbol-Samples postkommunistischer Mischidentitäten dar.¹¹

Sowjetpatriotismus Reloaded: Gagarin minus Gulag

Als sich der damalige russländische Präsident Vladimir Putin am 5. Dezember 2000 im Streit um die Nationalhymne für die Rückkehr zur Melodie der alten Sowjethymne aussprach, rief er die russischen Bürger auf, nach einer Zeit der Dämonisierung endlich wieder stolz auf ihre sowjetische Vergangenheit zu sein. Statt an die brutale Lagerwelt und den grausamen Staatsterror solle man sich wieder an die großartigen Leistungen der Sowjetunion erinnern. Damit griff der gerade neu ins Amt gewählte Präsident die weit verbreitete „Supermacht-Nostalgie“ auf. Er vereinnahmte den

⁸ Hans Günther: Der Heldenmythos im sozialistischen Realismus, in: Boris Groys, Max Hollein (Hg.): Traumfabrik Kommunismus – Dream Factory Communism. Die visuelle Kultur der Stalinzeit. Frankfurt 2004, S. 106–124, hier S. 115.

⁹ Ein bekanntes Beispiel ist der deutsche Film *Goodbye Lenin*, der 2003 in die Kinos kam. – Siehe Theresa Sabonis-Chafee: Communism as Kitsch. Soviet Symbols in Post-Soviet Society, in: Adele Marie Barker (Hg.): Consuming Russia. Popular Culture, Sex, and Society Since Gorbachev. Durham, London 1999, S. 362–382. – Svetlana Boym: The Future of Nostalgia. New York 2001.

¹⁰ Siehe Monica Rüthers: Der *Marlboro Man* im Kreml. *SocArt*, Antireklame und kollektives Gedächtnis, in: OSTEUROPA, 3/2008, S. 3–15.

¹¹ Alexei Yurchak: Gagarin and the Rave Kids. Transforming Power, Identity, and Aesthetics in the Post-Soviet Night Life, in: Barker (Hg.), Consuming Russia [Fn. 9], S. 76–109.

Kosmonauten Gagarin zur patriotischen Neudeutung der Sowjetgeschichte, um dem als schmerzlich empfundenen Identitätsverlust entgegenzuwirken und der Sehnsucht vieler Russen nach der klar definierten, Geborgenheit suggerierenden Symbolwelt der Sowjetzeit zu entsprechen.¹²

Fünf Monate später katapultierten zwei Ereignisse die Raumfahrt vollends zurück ins nationale Bewusstsein. Ende März 2001 wurde die altgediente Weltraumstation *Mir* zum kontrollierten Absturz gebracht – was wie ein technologisches Requiem live im Fernsehen übertragen wurde. Studenten der Moskauer Technischen Hochschulen protestierten vor dem Haupteingang der Duma gegen diese Schmach und die als Demütigung empfundene westliche Berichterstattung.

Der trotzig-zuversichtliche Spruch auf ihrem Transparent („Wir bauen unsere, die neue Welt“) stammte aus der *Internationale* – zur Freude der russländischen Kommunisten, die darin ein Zeichen dafür erkennen wollten, dass der Enthusiasmus vergangener Generationen und Epochen weiterlebe.¹³



Gagarin goes Honda

¹² Isabelle de Keghel: Konstruktionsversuche neuer historischer Identitäten im Russland der Transformationszeit. Münster 2005. – Rainer Lindner: Putins Geschichtspolitik. Die Inszenierung der Vergangenheit in Russland, in: *Internationale Politik*, 8/2006, S. 112–120. – Benno Ennker: Sowjetgeschichte und Identitätsfindung heute. Historisches Erbe und Politik in Russland, in: Aron Buzogány, Rolf Frankenberger (Hg.): *Osteuropa. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Festschrift für Gerd Meyer. Baden-Baden 2007, S. 109–132.

¹³ Elfie Siegl: Russische Lebensart im Weltall. Die himmlischen Worte der Kosmonauten und der kontrollierte Absturz: Die Weltraumstation *Mir*. Ein Nachruf, in: *FAZ* am Sonntag, 25.3.2001. – Markus Wehner: Verrat, Lüge, Verbrechen. Die Versenkung der *Mir* verletzt den russischen Nationalstolz, in: *FAZ*, 12.3.2002.

Zwei Wochen später, am 12. April 2001, beging Russland dann das 40jährige Jubiläum von Gagarins erstem Flug ins All. In einer Zeit, da der Nationalstolz arg gebeutelt war, stärkte die Erinnerung an die kosmische Pioniertat den Glauben an die ungebrochene Größe Russlands. Nachdem die Familie Gagarin aus Verbitterung über den unaufgeklärten Unfalltod des „ersten Kosmonauten“ zuvor alle Avancen des Kremls abgelehnt hatte, begab sie sich nun auf die politische Bühne. Putin machte ihr höchstpersönlich seine Aufwartung und ernannte Gagarins Tochter Elena zur Chefin der Kreml-Museen. Damit sicherte er sich den Beistand der Familie, um sich fortan besser des guten Rufs Gagarins bedienen zu können.¹⁴ Das geschönte Geschichtsbild des Kremls, vom deutschen Politikwissenschaftler Heinrich Vogel auf die treffende Formel „Gagarin minus Gulag“ gebracht, erhielt damit endgültig seinen verordneten Rahmen. Die Errungenschaften und Erfolge, weniger die Verbrechen und Katastrophen der Sowjetgeschichte gelten seitdem den Polittechnokraten im Kreml als besonders erinnerungswürdig.¹⁵

Transnationaler Raumfahrerkult

Angesichts der noch nicht abgeschlossenen postsowjetischen Identitätsfindung und der ungebrochenen Faszination für bemannte Weltraumflüge überrascht die Aktualität des Kosmonautenkults kaum. Die im heutigen Russland gepflegte Erinnerungspolitik gründet auf einer Kultur der Propaganda, die sich als Teil der Lebensgeschichte mehrerer sowjetischer Generationen im kollektiven Gedächtnis festgesetzt hat und sich auch in Zeiten des Wandels als attraktives Identitätsangebot abrufen lässt. Symbolpolitische Kontinuität soll so nationalen Zusammenhalt schaffen.¹⁶

Eine zeithistorische Analyse des postkommunistischen Kosmonautenkults eröffnet zwei wichtige Perspektiven auf die Geschichte des Kalten Krieges. Erstens führt sie zurück in die frühen 1960er Jahre, eine Zeit, als die Manager der sowjetischen Bewusstseinsindustrie überzeugt waren, mit dem Anbruch der „kosmischen Ära“ würde der Übergang zum Kommunismus eingeleitet. Chrusčev sah sich selbstbewusst als „Totengräber des Kapitalismus“, und westliche Politiker wurden von der Angst ergriffen, ihre Länder könnten nicht nur beim Wettlauf ins All vom Fortschritt im Osten abgehängt werden. Der erste sozialistische Staat auf Erden erschien den Zeitgenossen keineswegs als Auslaufmodell, sondern als Wegbereiter der Zukunft. Ein solcher Blickwinkel bietet ein wichtiges Korrektiv zum westlichen Triumphalismus der „Reagan victory school“, dessen Protagonisten die Geschichte des Kalten Krieges von ihrem Ende her betrachten.¹⁷ Sie suchen in den poststalinistischen Jahrzehnten vor allem frühe Anzeichen der schleichenden Erosion des Sowjetsystems. Das führt zu einer verkürzten Sicht und lässt

¹⁴ Kowalski, „Der Rote Kolumbus“ [Fn. 6], S. 82. – Putin sicherte der Familie Gagarin auch höchste politische Unterstützung in der Auseinandersetzung mit westlichen Produzenten zu, die die Rechte an Jurij Gagarins Lebensgeschichte erwerben wollten, ihn aber im Spielfilm angeblich als „Säufer“ und „Frauenheld“ darzustellen gedachten. Jelena Gagarin: Mein Vater sollte als Säufer hingestellt werden, in: Märkische Allgemeine, 3. Dezember 2001, S. 14. – Die Legende von Juri Gagarins Bekehrung, in: FAZ, 3.12.2001.

¹⁵ Heinrich Vogel: Charisma und Zweifel. Präsident Putin vor großen Herausforderungen, in: Internationale Politik, 10/2001, S. 7–16, hier S. 14. – Markus Wehner: Gagarin ohne GULag. Putin ist zwei Jahre Präsident, in: FAZ am Sonntag, 24.3.2002.

¹⁶ Boris Dubin: Gesellschaft der Angepassten. Die Brežnev-Ära und ihre Aktualität, in: OST-EUROPA, 12/2007, S. 65–78.

¹⁷ Ellen Schrecker u.a. (Hg.): Cold War Triumphalism. The Misuse of History After the Fall of Communism. New York 2004.

die zentrale Frage ungeklärt, warum der sowjetische Parteistaat trotz seiner eklatanten Systemdefizite bis 1991 Bestand hatte und noch heute mit seinen Propagandabotschaften den postkommunistischen Zeitgeist prägen kann.

Zweitens thematisiert die zeithistorische Analyse des postkommunistischen Kosmonautenkults den Kalten Krieg als weltpolitischen Großkonflikt, der tief in die einzelnen Gesellschaften hineinwirkte. Das schärft den Blick für das vielschichtige Zusammenspiel von sozialem Wandel und globalen Herausforderungen.¹⁸ Bei aller Feindschaft bekämpften sich die Gesellschaften des Westens und des Ostens nicht nur, sie nehmen stets auch aufeinander Bezug. Nicht nur Partnerschaft, auch Gegnerschaft verbindet.¹⁹ Ein solches blockübergreifendes Denken gibt den Blick auf die Konkurrenz- und Spannungssituation des Kalten Krieges frei, um sie eingehender als formativen Faktor sowjetischer Gesellschaftsgeschichte zu analysieren.²⁰

„Gewöhnliche Supermänner“

Schon 1962 meinte der bekannte deutsche Journalist Gerd Ruge, damals Korrespondent in den USA, der Vergleich des sowjetischen und amerikanischen Raumfahrer-kults erlaube „tiefere Einblicke als manche politische Analyse“.²¹ Trotzdem ist bislang noch nicht systematisch untersucht worden, wie die Bemühungen der Propagandastrategen in Ost und West dabei wechselseitig aufeinander einwirkten.

Die Geschichte des Kults um die Raumfahrer als „Helden einer neuen Zeit“ begann im April 1959, als die NASA in ihrem Hauptquartier eine ausgewählte Gruppe von sieben erfahrenen Testpiloten vorstellte.²² Nach dem Sputnik-Schock hatte die *United States Information Agency* festgestellt, dass die Weltöffentlichkeit in den Errungenschaften der Raumfahrt den maßgeblichen Fortschritts- und Machtindex sehe, anhand dessen sich bestimmen lasse, wer im Kalten Krieg gerade auf der Gewinnerspur fahre.²³ Eine solche

¹⁸ Diese Forderung wird derzeit unter den Stichworten *transnational turn*, *entangled history*, oder auch *histoire croisée* und Globalgeschichte erörtert. Michael Werner, Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28/2002, S. 607–636. – Hartmut Kaelble, Martin Kirsch, Alexander Schmidt-Gernig (Hg.): *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt, New York 2002. – Jürgen Osterhammel: *Globalgeschichte*, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*. Reinbek 2006, S. 592–610.

¹⁹ Martin Aust, Daniel Schönflug (Hg.): *Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt, New York 2007.

²⁰ Walter F. Hixson: *Parting the Curtain. Propaganda, Culture and the Cold War, 1945–1961*. New York 1997. – David Caute: *The Dancer Defects. The Struggle for Cultural Supremacy During the Cold War*. Oxford 2003. – Yale Richmond: *Cultural Exchange and the Cold War. Raising the Iron Curtain*. University Park 2003. – David Engerman: *The Romance of Economic Development and New Histories of the Cold War*, in: *Diplomatic History*, 28/2004, S. 23–54. – Patrick Major, Rana Mitter (Hg.): *Across the Blocs. Cold War Cultural and Social History* [= *Cold War History*, 1/2003].

²¹ Gerd Ruge: Vorwort zur deutschen Ausgabe, in: *Das Astronautenbuch. Sieben amerikanische Weltraumfahrer berichten*. Frankfurt, Wien, Zürich 1962, S. 9–12, hier S. 11f.

²² Zum Auswahlverfahren siehe Roger D. Launius: *NASA: A History of the U.S. Civil Space Program*. Malabar 1994, S. 37–41.

²³ William E. Burrow: *This New Ocean. The Story of the First Space Age*. New York 1998, S. 195. – Zum Sputnik-Schock in den USA siehe Walter A. McDougall: *... the Heavens and the Earth. A Political History of the Space Age*. Baltimore, London 1985. S. 141–156.

Sicht machte aus der Raumfahrt einen Ersatzkrieg und aus den auserkorenen Raumfahrern eine Vorzeigetruppe von *Cold War Warriors*.²⁴ Deshalb schloss sich an die Auswahl der zukünftigen Astronauten eine mehr als zweijährige Medienoffensive an, während derer diese „All-American-Boys“ zwar noch nicht den Weg ins Weltall, aber mit ihrer Lebensgeschichte doch schon den Weg in Millionen von Haushalten fanden.²⁵ Die „Glorreichen Sieben“ aus dem Herzen Amerikas – nämlich aus den weißen protestantischen Middle-Class-Suburbs – waren strahlende Bannerträger der amerikanischen Zivilisation.²⁶ Den siegesgewissen „Space-Boys“ haftete der Nimbus an, Prototypen einer neuen Menschengattung und Kundschafter der Zukunft zu sein.²⁷

Die sowjetischen Raumfahrtmanager hatten die mediale Inszenierung der zukünftigen Astronauten als „gewöhnliche Supermänner“²⁸ genau verfolgt und reagierten darauf. Nach einem halbjährigen Auswahlverfahren unter Militärpiloten wurde im Februar 1960 eine Gruppe von sechs Kosmonauten zusammengezogen. Um mit den wagemutigen amerikanischen Eroberern der Lüfte mithalten zu können, hatten die sowjetischen Raumfahrtmanager alle Überlegungen zu den Akten gelegt, Ingenieure, Wissenschaftler oder gar U-Bootfahrer ins Weltall zu schießen.²⁹ Dass im Osten wie im Westen gerade Piloten zu Raumfahrern weitergebildet wurden, führte dazu, dass Kosmonauten und Astronauten in der medialen Inszenierung einander ähnelten:

Was sie an Erlebnissen früher Selbstbewährung aus ihrer Fliegerzeit berichten, scheint zwischen Amerikanern und Russen austauschbar [...] Die Berichte gleichen sich auch in den Äußerungen des unterkühlten Heroismus, der bei den abenteuerlichen Weltraumingenieuren beider Länder zu finden ist.³⁰

Als Gagarin am 12. April 1961 als „Kolumbus des Kosmos“ buchstäblich vom Himmel in die Arme der Journalisten fiel, gelang dem Kreml sein größter Propagandacoup.³¹ Der nun rasch anlaufende Gagarin-Kult ließ die Publicity-Kampagnen um die noch auf der Erde verweilenden amerikanischen Astronauten ziemlich alt aussehen. Chruščev erklärte, der Anbruch des kosmischen Zeitalters gehe mit dem weltweiten Sieg des Kommunismus einher.³²

²⁴ Siehe die gemeinsamen Erinnerungen des Astronauten David Scott und des Kosmonauten Alexej Leonov: *Two Sides of the Moon. Our Story of the Cold War Space Race*. London 2004. S. 32–57. – Die vielzitierte Formel von der Raumfahrt als „moral equivalent of war“ findet sich u.a. bei Roger D. Launius: *Interpreting the Moon Landings. Project Apollo and the Historians*, in: *History and Technology*, 22/2006, S. 225–255, hier S. 227.

²⁵ Walter Cunningham: *The All-American Boys*. New York 1977.

²⁶ Siehe Tom Wolfes Bestseller-Roman über die Astronauten: „*The Right Stuff*“ (New York 1979). Er wurde 1984 von Philip Kaufmann mit einer Garde von Hollywoodstars verfilmt.

²⁷ Loudon Wainwright, *Sieben Pioniere*, in: Werner Büdeler (Hg.): *Pioniere des Weltraums*. Bonn 1961, S. 9–16.

²⁸ Das Astronautenbuch [Fn. 21], S. 17.

²⁹ Kowalski, *Die Gagarin-Story* [Fn. 7], S. 61–63. – Asif A. Siddiqi: *Sputnik and the Soviet Space Challenge*. Gainesville 2000, S. 243–249.

³⁰ Ruge, Vorwort [Fn. 21], S. 11.

³¹ Siddiqi, *Sputnik and the Soviet Space* [Fn. 29], S. 270f.

³² McDougall, ... *the Heavens* [Fn. 23], S. 248 u. 275–297. – Paul R. Josephson: *Rockets, Reactors, and Soviet culture*, in: Loren R. Graham (Hg.): *Science and Soviet Social Order*. Cambridge, London 1990, S. 168–191.



All-American Space-Boys: Neil Armstrong, Michael Collins und Edwin Aldrin

Gagarin war gezielt als Weltraumpionier ausgesucht worden, weil er eine Vorzeigebio-graphie hatte. Als einfacher Junge vom Land personifizierte er das „russische Wunder“, dass der Sowjetunion in kürzester Zeit der „Sprung vom Muzhik zum Sputnik“, vom Bauernlümmel zum ersten Kosmonauten gelungen war.³³ Er erschien als Update der 1920 von Lenin verkündeten technikeuphorischen Formel, Kommunismus sei Sowjetmacht plus Elektrifizierung. Sein sozialer Aufstieg und seine technologische Pioniertat wurden zur neuen sowjetischen „master fiction“. Der idealtypische Held gab der Erfolgsstory der sowjetischen Moderne ein strahlendes Gesicht. In seiner offiziellen, von zwei mit dem Ideologiejargon der Zeit bestens vertrauten *Pravda*-Redakteuren verfassten Autobiographie wurde Gagarins Himmelfahrt als Zeitreise eines vorbildlichen neuen Sowjetmenschen inszeniert, der vom altrussischen Heldenlied bis zu den epischen Romanen des Sozialistischen Realismus, von stalinistischen Liedern bis zu russisch-nationalen Opern und den Werken von Stefan Zweig auch einen kulturellen Kosmos erkundet:

Als Junge las ich ganz begeistert das „Lied von der Heerfahrt Igors“, die alte russische Sage von der Treue zur Heimat. In den Schulpausen stand ich in der Klasse vor der Geographiekarte und schaute mir die großen russischen Flüs-

³³ Sprung vom Muzhik zum Sputnik, in: Sowjetunion heute, 24/1964, S. 26. – Die von der Sowjetpresse verbreitete offizielle Version von Gagarins Biographie und Familiengeschichte zeichnet sich an mehreren Stellen durch einen etwas leichtfertigen Umgang mit Fakten und Daten aus. Zur realen Lebensgeschichte Gagarins und zu seiner Rekrutierung siehe Kowalski, Die Gagarin-Story [Fn. 7] und Doran/Bizony, Starman, [Fn. 7]. – Vgl. auch den Dokumentarfilm von Martin Hübner „Die Gagarin-Story“, Mitteldeutscher Rundfunk 2005.

Als Junge las ich ganz begeistert das „Lied von der Heerfahrt Igors“, die alte russische Sage von der Treue zur Heimat. In den Schulpausen stand ich in der Klasse vor der Geographiekarte und schaute mir die großen russischen Flüsse an, die Wolga, den Dnjepr, den Ob, den Jenissei und den Amur. Wie blaue Adern durchzogen sie das mächtige Gebiet unseres Landes, und ich träumte von fernen Welten und von Fahrten. Nun war ich auf der Fahrt meines Lebens, auf dem Flug um den Erdball! Und in einer Höhe von dreihundert Kilometern dankte ich im stillen der Partei und dem Volk für das große Glück, als erster Mensch durch den Kosmos fliegen und als erster den Menschen davon berichten zu können [. . .] Als ich die westliche Halbkugel überflog, musste ich an Kolumbus denken. Unter Mühen und Strapazen hatte er die Neue Welt entdeckt [. . .] Ich hatte darüber in einem Buch von Stefan Zweig gelesen.³⁴

Die Eroberung des Weltalls, der neue Eintrag in eine beeindruckende Chronik ununterbrochener Triumphe erschien damit als historischer Kristallisationspunkt und zukunftsweisende Quintessenz vergangener Heldentaten. Gagarins Erdumkreisung wurde zu einem die offizielle Geschichtsinterpretation speichernden Narrativ komprimiert, das seine Wirkung dadurch entfaltet, dass die darin eingelagerten Geschichten nicht mehr erzählt werden müssen, sondern als schon erzählte einfach abgerufen werden können.



Jurij Gagarin – Pilot und Kosmonaut

³⁴ Jurij Gagarin: Mein Flug ins All. Berlin 1962, S. 159–161. (Original: Doroga v kosmos. Moskva 1961). – Ders.: Sovetskij čelovek v kosmose. Moskva 1961. – Die Autobiographien Gagarins analysiert Tom Jürgens: Die Himmelfahrt des Jurij Gagarin, unveröffentlichtes Manuskript.

Diese extrem verdichtete Form von positiven Zuschreibungen und heroischen Deutungen wirkt wie ein starkes mentales Gravitationsfeld, mit dessen Hilfe auch andere historische Ereignisse und Entwicklungen zu einem kohärent erscheinenden Sinnzusammenhang verbunden werden. Diese „Hyperkanonisierung“ (Jonathan Arac) erklärt, warum der Name Gagarin bis heute eine selektive Aufmerksamkeit für die zustimmungsfähige technologische Schokoladenseite der Sowjetgeschichte schafft.³⁵

In die ungebrochene Tradition eines aufopferungsvollen Heroismus versuchten die Moskauer Chefideologen die Raumfahrt unter anderem dadurch zu stellen, dass die Sowjetbevölkerung die Nachricht von Gagarins Erdumkreisung 1961 aus dem Munde von Jurij Levitan vernahm, Stalins Lieblingsradiosprecher, der 1945 als „Stimme der Heimat“ den Sieg über das nationalsozialistische Deutschland verkündet hatte.³⁶ Neben Levitan hatte bei der Popularisierung der Raumfahrt und ihrer Helden auch der prominente Sowjetjournalist Evgenij Rjabčikov maßgeblichen Anteil. 1910 geboren, gehörte er zur Riege aufstrebender Korrespondenten, die in den 1930er Jahren mit ihren Heldengeschichten den neuen Stil der stalinistischen Presse geprägt hatten. Seine vielgelesenen Beiträge über die neuen Flugzeuge und ihre tollkühnen Piloten machten ihn zum Starreporter. Zwischen 1949 und 1953 berichtete Rjabčikov für die *Pravda* und die Zeitschrift *Ogonek* von den Bauplätzen des Wolga-Don-Kanals. Danach wandte er sich wieder der Luftfahrt zu und machte sich bald einen Namen als Rundfunk- und Fernsehkommentator. Er schrieb vielbeachtete Reportagen, Skripte und Bücher über das Leben, das Training und die Raumflüge der sowjetischen Kosmonauten.³⁷ Als Veteran des stalinistischen Massenjournalismus nutzte Rjabčikov den verbreiteten Enthusiasmus für die Technik als Mobilisierungsinstrument, um durch lebendige Schilderungen der „sowjetischen Sensationen“ die Leser für den unbedingten Fortschrittskurs des Parteistaats zu gewinnen.³⁸

Die immer wieder von der Sowjetpropaganda hervorgehobene Kontinuität der sowjetischen Luft- und Raumfahrtgeschichte, den Brückenschlag zwischen den Heldentaten des Zweiten Weltkrieges und den triumphalen Errungenschaften des Kalten Krieges personifizierte nicht zuletzt der Fliegergeneral Nikolaj P. Kamanin, ein bekannter Fliegerheld der 1930er Jahre und hochdekoriertes Weltkriegskommandeur, der seit Anfang der 1960er Jahre für die Auswahl und Ausbildung der Kosmonauten verantwortlich war und in dieser Funktion auch öffentlich auftrat.³⁹

³⁵ Bei repräsentativen Umfragen in Russland in den Jahren 1999, 2003 und 2008 nannten auf die Aufforderung, die herausragendsten Personen aller Zeiten und aller Völker zu nennen, zwischen einem Viertel und einem Drittel der Befragten Gagarin. Umfragen des Levada-Zentrums, <www.levada.ru/press/2008090104.html>.

³⁶ Matthias Schwartz: Die Erfindung des Kosmos. Zur sowjetischen Science Fiction und populärwissenschaftlichen Publizistik vom Sputnikflug bis zum Ende der Tauwetterzeit. Frankfurt 2003, S. 62.

³⁷ Evgenij Rjabčikov: *Russkie v kosmose*. Moskva 1971.

³⁸ Matthew Lenoe: *Closer to the Masses. Stalinist Culture, Social Revolution, and Soviet Newspapers*. Cambridge (Mass.) 2004, S. 221ff.

³⁹ Kluge, *Der sowjetische Traum* [Fn. 4], S. 153. – Siddiqi, *Sputnik and the Soviet Space* [Fn. 29], S. 245f.



Gagarin als dekoriertes Fliegerheld

Auf diese propagandistische Herausforderung Moskaus reagierten die USA mit einer Amerikanisierung des Kosmos.⁴⁰ Den Startschuss gab John F. Kennedy mit seiner berühmten Rede vom 25. Mai 1961, in der er die amerikanische Nation mit pathetischen Worten zum Mondflug aufrief. Die Washingtoner Werbestrategen griffen gezielt auf die amerikanische Gründungsmythologie mit ihrer starken Symbolik der Überschreitung und Verteidigung von Grenzen zurück. Der Astronaut erschien als idealtypischer unabhängiger Pionier, der die Zivilisation in eine neue Dimension vorantreibt, damit der Nation neue Wege öffnet und sie an ihren Grenzen gegen gefährliche Feinde verteidigt. Den Referenzrahmen für eine solche Inszenierung bot im Unterschied zum sowjetischen Pendant nicht so sehr die Weltliteratur, sondern vor allem der Hollywood-Western.⁴¹

Allerdings speiste sich das *frontier*-Narrativ nicht nur aus der ins All transportierten Wild-West-Romantik, es verband sich auch mit der Faszination für den beschleunigten wissenschaftlich-technischen Fortschritt. Schon 1945 hatte der einflussreiche Wissenschaftsmanager Vannevar Bush, die Weltkriegserfahrungen reflektierend, die Aufmerksamkeit des politischen Establishment auf Wissenschaft und Technik als „endless frontier“ eines neuen Zeitalters gelenkt: Kriege würden in Zukunft in den Labors und Konstruktionsbüros entschieden.⁴²

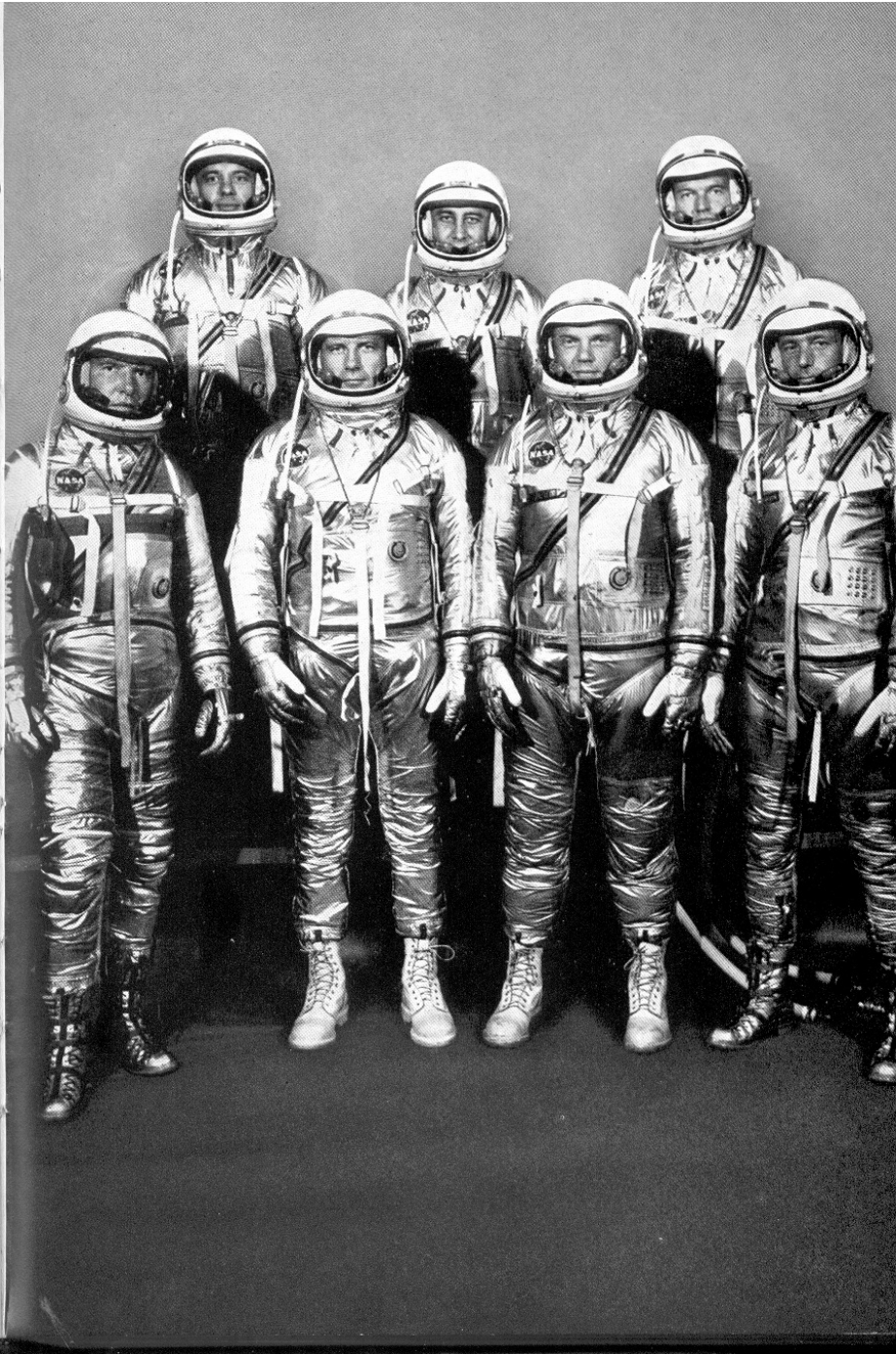
Mehr als einmal ist darauf hingewiesen worden, dass der Kalte Krieg eine Art „Glaubenskrieg“ war. Dem entspricht, dass Gagarins offizielle Lebensgeschichte zahlreiche ins Kommunistische gewendete religiöse Motive durchziehen. Der Eroberer des Himmels wurde als säkulare Heiligenfigur, der das Evangelium des irdischen Kommunismus predigt, in den Dienst des antireligiösen Feldzugs genommen, mit dem die Parteiführung die Sowjetgesellschaft seit Ende der 1950er Jahre erneut überzogen hatte.⁴³

⁴⁰ Launius, NASA, S. 181ff. – John M. Logsdon, *The Decision to Go to the Moon. Project Apollo and the National Interest*, Cambridge (Mass.) 1970. – Ein guter Literaturüberblick zuletzt bei Roger D. Launius: *Kennedy's Space Policy Reconsidered. A Post-Cold War Perspective*, in: *Air Power History* 50 (2003), S. 16–29; ders., *Interpreting the Moon Landings* [Fn. 24].

⁴¹ James Kaufmann: *Selling Outer Space. Kennedy, the Media, and the Funding for Project Apollo, 1961–1963*. Tuscaloosa 1994. – Howard E. Mc Curdy: *Space and American Imagination*. Washington 1997. – Gary Westfahl (Hg.): *Space and Beyond. The Frontier Theme in Science Fiction*. Westport 2000.

⁴² Vannevar Bush: *Science – the Endless Frontier*. Washington 1945. – Pascal Zachary: *Endless Frontier. Vannevar Bush, Engineer of the American Century*. New York 1997. – Interessanterweise verurteilte Vannevar Bush das amerikanische Apollo-Projekt, weil es zu viele Forschungsgelder absorbiert habe, die anderweitig hätten investiert werden sollen.

⁴³ Zur Instrumentalisierung Gagarins im Rahmen der Atheismus-Agitation siehe Richard Stites: *Soviet Popular Culture. Entertainment and Society Since 1900*. Cambridge 1992, S. 145f. – Petr Vajl', Aleksandr Genis: *60-e mir sovetskogo čeloveka*. Moskva ³2001, S. 262–297. – Trevor Rockwell: *The Molding of the Rising Generation: Soviet Propaganda and the Hero-Myth of Jurij Gagarin*, in: *Past Imperfect* 12 (2006), S. 1–34, hier S. 25ff. – In letzter Zeit mehren sich die Nachrichten, dass Gagarin sowohl getauft als auch gläubig gewesen sei. Etwa: Gagarin glaubte doch an Gott, in: *Schwäbisches Tageblatt*, 20.5.2006. – Allgemein zur forcierten antireligiösen Politik Ende der 1950er Jahre David E. Powell: *Anti-religious Propaganda in the Soviet Union. A Study in Mass Persuasion*. Cambridge (Mass.) 1975. – Tatiana A. Chumachenko: *Church State in Soviet Russia. Russian Orthodoxy from World War II to the Khrushchev Years*. Armonk 2002.



Im Auftrag Gottes und der NASA

Der militante Atheismus des Kosmonautenkults stellt die dialektische Antithese zur tiefen Religiosität der amerikanischen *Space Community* dar. Viele ihrer Führungspersonen wie zum Beispiel Wernher von Braun bekannten sich in Houston, dem neuen Raumfahrtzentrum, offen zu ihrer Zugehörigkeit zum texanischen *bible belt*, in der Evangelikale den Ton angaben.⁴⁴ Auf die antireligiöse Offensive Moskaus reagierte die NASA damit, dass sie die Astronauten bei ihren Weltraumflügen christliche Rituale abhalten ließ, die mittels moderner Kommunikationstechnik live übertragen wurden – Teile der US-Presse spotteten daraufhin über den „Messias-Komplex“ der Astronauten. Im August 1969 gab der *U.S. Supreme Court* der Klage amerikanischer Atheisten statt, die darauf pochten, dass die NASA als Regierungsbehörde ihre Raumschiffe nicht den Evangelikalen als exorbitale Missionssatelliten zur Verfügung stellen dürfe.⁴⁵

Entkanonisierung und kulturelle Modernisierung

Als Gagarin die Schwerkraft der Erde hinter sich ließ, war er 27 Jahre alt und damit knapp ein Jahrzehnt jünger als seine amerikanischen Kontrahenten Alan Shepard und John Glenn. Die Moskauer Parteiführer hatten sich gezielt „Grünschnäbel“ ausgesucht, um die Himmelsstürmer zu „neuen Sowjethelden“ für die heranwachsende Tauwettergeneration aufzubauen.⁴⁶ Mit den Altersgenossen Gagarins, denen die Gnade der späten Geburt zugefallen war, sich weder bei den Industrialisierungskampagnen der 1930er Jahre noch bei den Weltkriegsschlachten bewähren zu müssen, hatte der sowjetische Parteistaat seine liebe Mühe.⁴⁷ Sie litten unter einem akuten Mangel an Vorbildern. Viele der alten Helden waren einfach nicht mehr zeitgemäß und glaubwürdig. Unverblümt sprachen sowjetische Literaturkritiker von der „Verlogenheit des offiziellen Heldentums“. Der bekannte Sowjetliterat Il’ja Erenburg beklagte die „extreme emotionale und menschliche Verkürzung des positiven Helden, der nur noch ein menschliches ‚Halbfabrikat‘ darstellt“.⁴⁸

Die Parteiführer zeigten sich höchst irritiert vom zaghaften Aufblühen jugendlicher Subkulturen wie den sogenannten *stiljagi* oder *beatniki*, die sich für wilden Jazz und Rock ’n’ Roll begeisterten und einen eigenwilligen, nonkonformen Kleidungsstil pflegten.⁴⁹ Es gelte, so die Parteilosung, diese „parasitären Stimmungen“ auszumerzen, um das Herz und die Seele der gesamten Sowjetjugend wieder für die großen Anliegen der Zeit zu gewinnen. Literaten, Künstler und Regisseure führten heftige Diskussionen, wie denn der ideale Held in der Übergangszeit zum Kommunismus auszusehen habe. In dieser kulturpolitischen Umbruchsituation war Gagarin wahrlich ein Geschenk des Himmels.

⁴⁴ So bekannten sich schon die ersten Astronauten des Mercury-Projektes wiederholt zu ihrem Glauben. Das Astronautenbuch [Fn. 21], S. 208, 372, 390.

⁴⁵ David F. Noble: *The Religion of Technology. The Divinity of Man and the Spirit of Invention.* New York 1997, S. 125–142.

⁴⁶ Von „Korol’evs Kindergarten“ sprachen Rex Hall, David J. Shayler: *The Rocket Men. Vostok & Voskhod, the First Soviet Manned Spaceflights.* Chichester, UK 2001.

⁴⁷ Rockwell, *Molding of the Rising Generation* [Fn. 43].

⁴⁸ Zitiert nach Günther, *Heldenmythos* [Fn. 8], S. 119f.

⁴⁹ Zu den jugendlichen Subkulturen und zur Besorgnis der Parteiführung vgl. Mark Edele: *Strange Young Men in Stalin’s Moscow. The Birth and Life of the Stiljagi, 1945–1953*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 1/2002, S. 37–61. – Juliane Fürst: *The Arrival of Spring? Changes and Continuities in Soviet Youth Culture and Policy between Stalin and Khrushchev*, in: Jones (Hg.), *Dilemmas of De-Stalinization*, S. 135–153.

Die Moskauer Propagandastrategen schrieben ihm die Eigenschaften eines „wahren Sowjetmenschen“ zu, der sein Leben ganz nach dem 1961 verkündeten „Moralkodex der Erbauer des Kommunismus“ ausrichtete. Gagarin erschien in den Medien zum einen als adretter Familienvater, der hart arbeitete, sich in der Freizeit rührend um seine beiden Kinder sorgte und seiner Ehefrau mit Respekt und Liebe begegnete. Zum anderen trat er als aufgeschlossener Zeitgenosse in Erscheinung, der täglich die *Pravda* und abends Werke der russischen Literatur las. Gagarin trieb Sport und ging als echter Naturbursche gerne fischen. Seine Lieblingsgetränke waren selbstverständlich Milch und Mineralwasser. Er fluchte nicht, pflegte Freundschaften und war allen gegenüber höflich und aufgeschlossen.⁵⁰

Die Ikonographie Gagarins griff die aus den stalinistischen Zivilisierungskampagnen (*kul'turnost'*) der ersten beiden Fünfjahrespläne bekannten Zuschreibungen auf und hielt sich weitgehend an die mythischen Bilder des Sozialistischen Realismus, etwa das der „Großen Familie“ und des „Kampfes gegen die Natur“. Der Kosmonautenkult knüpfte zudem unmittelbar an die Fliegererfolge der sogenannten „Stalinschen Falken“ der 1930er Jahre an. Gagarin, German Titov und ihre kosmischen Kollegen ernannten den wagemutigen Rekordpiloten Valerij Čkalov zu ihrem Heldenvater, der sie zu Großtaten inspiriert hätte. Zugleich dankten sie artig ihrem „väterlichen Freund“, dem Staats- und Parteichef Chruščev, für seinen Zuspruch und seine Unterstützung. Chruščev seinerseits sonnte sich nur zu gern im Glanz seiner „Himmelssöhne“, um in turbulenten Zeiten des Um- und Aufbruchs seine Autorität zu festigen. Der kosmische Personenkult ließ den neuen Kremlchef zwar nicht wie zuvor Stalin als Gottvater erscheinen, der allem Irdischen entrückt war, aber doch als eine politische Lichtgestalt, die der Sowjetgesellschaft die neuen Horizonte des anbrechenden kommunistischen Zeitalters erschloss.⁵¹ Als Gagarin am 14. April 1961 vom Moskauer Regierungsflughafen Vnukovo in einem offenen Cabriolet an jubelnden Menschenmengen vorbei bis zum Roten Platz fuhr – eine Anleihe bei der amerikanischen Tradition der Konfettiparade –, saß ein lächelnder Chruščev neben ihm, der den Jubel ganz offensichtlich genoss und den ersten Raumflug auch als eigenen politischen Erfolg verbuchte, ohne sich dabei doch über den „Helden des Tages“ zu erheben.⁵² Obwohl die überlieferten kanonisierten Prinzipien weiterwirkten, war nicht zu übersehen, dass die erstarrten narrativen Strukturen des sowjetischen Helden- und Personenkults sich teilweise aufzulösen begannen. Gagarin wurde nicht zur Schablone. Er wirkte authentisch, nicht zuletzt weil die Moskauer Propaganda-Spezialisten zentrale Motive, Posen und Darstellungsweisen der medialen Show um die amerikanischen Astronauten übernahmen und den „Kolumbus des Kosmos“ zum sozialistischen Sonnyboy stilisierten.

⁵⁰ Allgemein zum damaligen Verhaltenskodex und zum Moralisierungsdiskurs Deborah A. Field: *Private Life and Communist Morality in Khrushchev's Russia*. New York u.a. 2007. – Zum zeitgenössischen Schrifttum siehe A.F. Šiškin: *Osnovy kommunističeskoj morali*. Moskva 1955. – M.L. Čalin: *Moral' stroitelja kommunizma*. Moskva 1963. – P.E. Filonovič: *O kommunističeskoj morali – popularnyj očerk*. Moskva 1963. – *Nrastvennye principy stroitelja kommunizma*. Moskva 1965.

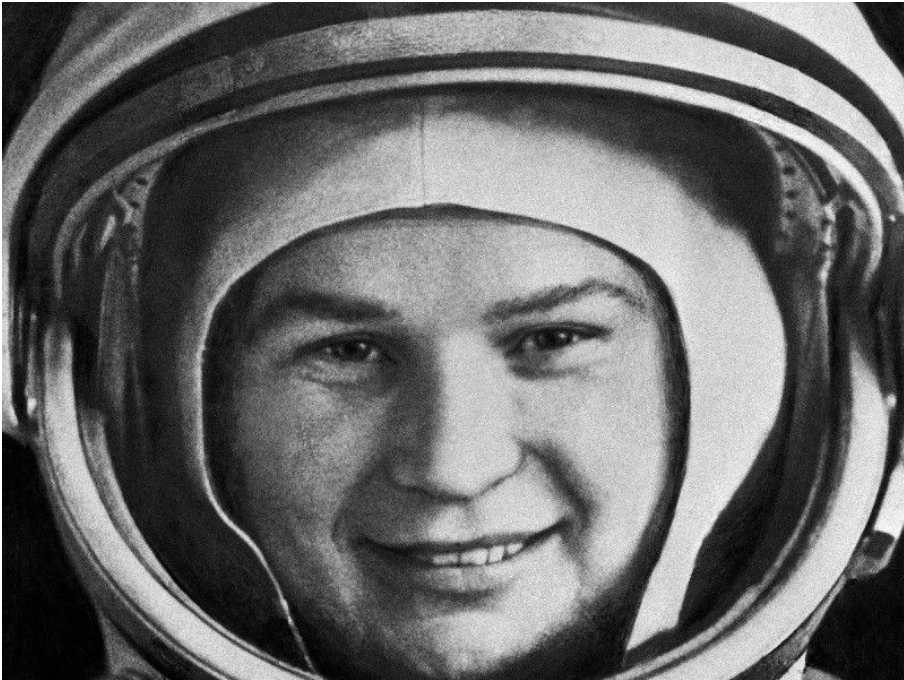
⁵¹ Zur Vaterrolle Chruščevs vgl. Schwartz, *Erfindung des Kosmos* [Fn. 36], S. 51f. u. 63.

⁵² Zur Triumphfahrt siehe die Fotos in *Sovetskoe Foto*, 1961, Nr. 5, S. 1–5 u. ebd., Nr. 7, S. 16–26; *Kultur und Leben*, 1961, Nr. 6, S. 5. – Vgl. auch die Beschreibung bei Kowalski, *Die Gagarin-Story* [Fn. 7], S. 134–142.



Zwei Helden unserer Zeit: Gagarin und Chruščev

Die partielle Amerikanisierung des Kosmonautenkults bezog auch Gagarins Ehefrau Valentina mit ein, der wie den *Astrowives* im texanischen Houston als treuer Gefährtin ein spezifisch weiblicher Ehrenplatz zwischen Kindern, Küche und Kosmos zugewiesen wurde.⁵³ Allerdings ging die Inszenierung der modernen Sowjetfrau – anders als in den USA – weit über das Bild der treusorgenden Ehefrau und Mutter hinaus. Im Juni 1963, wenige Tage vor der Eröffnung des Weltkongresses der Frauen in Moskau, wurde mit „Kosmonaut Nr. 6“ Valentina Tereškova die erste Frau ins Weltall geschossen.⁵⁴ Über die Flugleistungen der „First Lady der Raumfahrt“ gibt es bis heute Gerüchte und Mutmaßungen: Die Verantwortlichen des sowjetischen Raumfahrtprogramms waren angeblich keineswegs zufrieden; dem Chefingenieur Sergej Korol’ev wird sogar der Satz „Mir kommt kein Weib mehr ins All!“ zugeschrieben.⁵⁵



Valentina Tereškova: Feminismus à la russe

⁵³ Zur besorgten Ehefrau Valentina siehe das Foto in *Sovetskoe Foto*, 7/1961, S. 5. – Zur medialen Inszenierung der texanischen *astrowives* Karsten Werth: *Ersatzkrieg im Weltraum. Das US-Raumfahrtprogramm in der Öffentlichkeit der 1960er Jahre*. Frankfurt 2006, S. 134f.

⁵⁴ Zum triumphalen Auftritt Tereškovas auf dem Weltkongress der Frauen vgl. *Sowjetfrau*, 1963, Nr. 7, S. 7ff., 18ff., 46ff.

⁵⁵ Hausmann, *Frauen im All* [Fn. 1], S. 124. – Die First Lady der Raumfahrt, in: *FAZ*, 16.6.2003. Tatsächlich vergingen zwei Jahrzehnte, bis 1983 Svetlana Savickaja als zweite Kosmonautin ins All flog. Der 1965 und 1966 vorbereitete Plan einer rein weiblichen Weltraummission wurde 1969 zu den Akten gelegt. Valentina L. Ponomareva: *Ženskoe lico kosmosa*. Moskva 2002. – Rosanne Welch: *Encyclopedia of Women in Aviation and Space*. Santa Barbara 1998. – Bettyann Kevles: *Almost Heaven. The Story of Women in Space*. New York 2003. – Stephanie Nolen: *Promised the Moon. The Untold Story of the First Women in the Space Race*. New York 2003.

Während des Fluges gab es wiederholt unerwartete Zwischenfälle und Störungen, die Tereškova in Bedrängnis brachten.⁵⁶ Doch was auch immer im All geschehen war, die Moskauer Chefagitatoren hielt das nicht davon ab, Tereškova anschließend als „Frau des Jahrhunderts“ zur Ikone der sowjetischen Frauenemanzipation aufzubauen.⁵⁷

Die Kriegswaise, Textilarbeiterin, aktive Komsomolzin und Fallschirmspringerin wurde als idealtypische moderne Sowjetfrau inszeniert, deren Haarschnitt und Kleidung bald Millionen imitierten. Ihr Äußeres entsprach dem Geschmack der Zeit; dabei hob sie sich von den Vorzeigefrauen des Westens dadurch ab, dass ihr alles Skandalöse, Verruchte oder Obszöne völlig fremd war. Die Heldin der Sowjetunion hatte weiblich und adrett zu wirken, aber keinesfalls sexy. Tereškova trug darum lockere, moderne, aber stets hochgeschlossene und schlichte Kleidung.⁵⁸

Britische Journalisten schrieben damals ganz im Sinne der sowjetischen Propagandachefs:

Sie ist eine in ihrer Art schöne Frau, obgleich sie keine auffallende Schönheit ist. Schön sind ihre gütigen Augen, das liebe Lächeln, die Bescheidenheit und Innigkeit. Sie wirkt auf den ersten Blick vielleicht schmal und zerbrechlich, aber sie besitzt große Kraft, Energie und Willensstärke.⁵⁹

In der Presseberichterstattung stand die „Amazone des Alls“ in ihrem Kosmonautenjob ihren Mann, führte schwierige technische Aufgaben durch und trieb ausgiebig Sport; wenn sie abends nach Haus kam, hatte sie am Herd zu stehen und wie Millionen anderer Sowjetfrauen ihrem *Pravda*-lesenden Ehemann liebevoll das Essen zuzubereiten und zu servieren.⁶⁰ In der offiziellen Darstellung Tereškovas waren das Professionell-Technische und das Weiblich-Mütterliche stets sorgfältig austariert. So wurde die erste Frau im Weltall einerseits gern im Trainingsanzug und vor technischen Apparaturen gezeigt, andererseits aber auch oft mit Kindern und Blumen abgebildet.⁶¹

⁵⁶ Hausmann, Frauen im All [Fn. 1], S. 127–130.

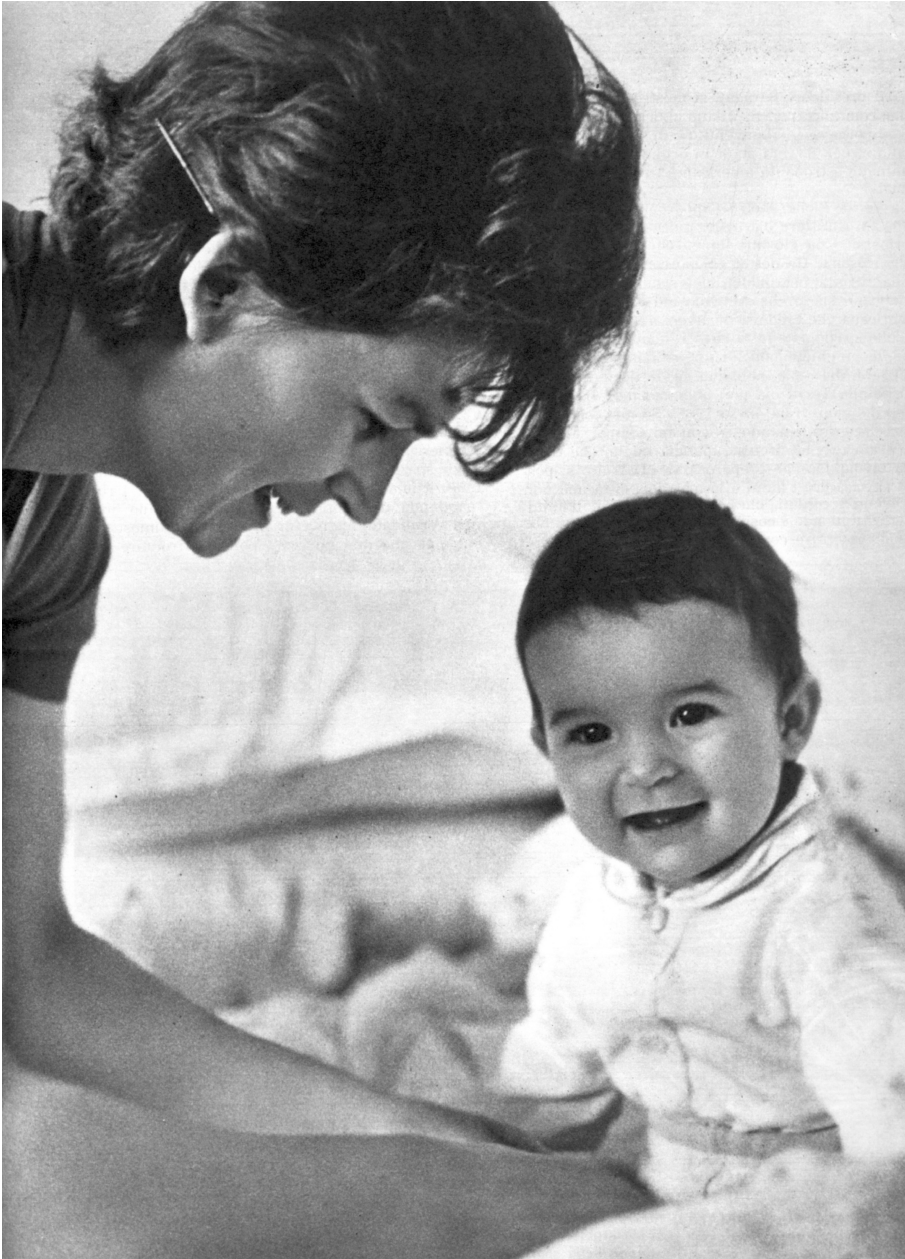
⁵⁷ *Ženščina veka. 40-letiju poleta V.V. Tereškova v kosmos posvjaščajetsja. Jaroslavl' 2003.* – Auch in den USA, besonders bei den Anhängerinnen der amerikanischen Frauenbewegung, war (und ist) Tereškova populär. Es gibt darum mehrere amerikanische Publikation zu ihrer Person. Mitchell R. Sharpe: „It's I, Sea Gull“. Valentina Tereshkova, *First Women in Space*. New York 1975. – Antonella Lothian: *Valentina. First Woman in Space*. Edinburgh 1993.

⁵⁸ Siehe die Fotos in *Sovetskoe Foto*, 8/1963, Titelblatt; 9/1963, Innenseite vorne; 11/1963, S. 3.

⁵⁹ Zitiert nach Hausmann, Frauen im All [Fn. 1], S. 126.

⁶⁰ Hausmann, Frauen im All [Fn. 1], S. 126. – Nach ihrer triumphalen Begrüßung in Moskau erklärte Tereškova: „Das schwache Geschlecht mit seinen zarten Händen kann also nicht nur auf der Erde, sondern auch im Weltraum seinen Mann stehen.“ Ebd., S. 126.

⁶¹ Zur Inszenierung von Tereškova und dem damaligen sowjetischen Frauenbild Sue Bridger: *The Cold War and the Cosmos: Valentina Tereshkova and the First Women's Space Flight*, in: Melanie Ilič, Susan Reid, Lynn Attwood (Hg.): *Women in the Khrushchev Era*. Basingstoke 2004, S. 222–237. – Susan E. Reid: *Women in the Home*, in: ebd., S. 149–176. – Dies.: *Cold War in the Kitchen. Gender and the De-Stalinization of Consumer Taste in the Soviet Union under Khrushchev*, in: *Slavic Review*, 2/2002, S. 211–252. – Monika Gibas: „Venus vom Sternestädtchen“. *Walentina Tereschkova, Heldin der Moderne in der DDR*, in: Gries, Satjukow, *Sozialistische Helden* [Fn. 6], S. 147–157. – Barbara Alpern Engel: *Women in Russia 1700–2000*. Cambridge 2004, S. 231–249.



Valentina Tereškova: Feminismus à la russe II

Auf Anweisung von Chruščev wurde Tereškova sechs Monate nach ihrem Weltraumflug mit ihrem Kosmonautenkollegen Andrian Nikolaev verheiratet. Der Washingtoner Raumfahrtexperte Eugene Konecci lästerte damals, dies sei „die erste der Wissenschaft zuliebe vom Staat verfügte Eheschließung“. Tereškova und Nikolaev bildeten fortan eine „kosmische Familie“, ihre im Juni 1964 geborene Tochter erhielt den Beinamen „Sternenkind“ und „Weltraumbaby“ und erfreute sich der besonderen Aufmerksamkeit von Ärzten und Wissenschaftlern. In der Sowjetpresse wurde nach westlicher Manier über die Hochzeit der beiden Kosmonauten berichtet, mit zahlreichen Fotos und gefühlsgeschwängerten Reportagen.⁶² In einem Land, in dem weder die Frauen der Parteibosse noch die bekannten Persönlichkeiten aus Sport und Kultur Gegenstand der Presseberichterstattung waren, kam die aufwendig zelebrierte Teilnahme des gesamten Sowjetvolks an der Hochzeit der beiden Kosmonauten und später an der Geburt ihrer Tochter einer medialen Sensation gleich. In der sowjetischen Pressegeschichte war dies ein einmaliges Ereignis.⁶³

Wichtige Impulse für das sowjetische Pressewesen gingen auch von der Auslandspropaganda aus. Zeitgleich mit Gagarins Raumflug wurde in Moskau mit APN (*Agentstvo pečati „Novosti“*) eine neue sowjetische Nachrichtenagentur gegründet, die der Weltöffentlichkeit keine tagespolitischen Nachrichten, sondern buntes Material aus dem sowjetischen Kultur- und Gesellschaftsleben anbot. Die zunehmende Anpassung der Sowjetpresse an internationale Standards schlug sich besonders in den Illustrierten nieder, die auch in der Sowjetunion als Nachrichten-, Meinungs- und Unterhaltungsmagazine einen enormen Aufschwung erlebten und vielfach auch in Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und anderen Sprachen in hohen Auflagen publiziert wurden.⁶⁴

Wie das amerikanische *Life Magazine*, das sich das Exklusivrecht an den Homestories und Familiengeschichten der Astronauten gesichert hatte, breiteten die sowjetischen Illustrierten das Familienleben und die Freizeitgestaltung der Kosmonauten auf ihren bunten Seiten aus.⁶⁵ Zwar wurden zahlreiche Gagarin-Bilder weiterhin retuschiert, und in der Berichterstattung herrschten strenge Zensur und ängstliche Geheimniskrämerei. Einzelne Szenen wurden derart dilettantisch nachgestellt, dass aufmerksame Leser nur verwundert den Kopf schütteln konnten. Dennoch gab es immer wieder auch Bilder, die dank Gagarins persönlicher Ausstrahlung so authentisch wirkten, dass sie den Zeitgeist in einer Momentaufnahme zu fixieren schienen. Sie machten wichtige Botschaften der Parteiführung sichtbar, die neuen Zukunftsoptimismus und Lebensfreude, Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit einforderte.⁶⁶ Die alltags- und lebensnahen

⁶² Siehe vor allem die Berichterstattung in *Ogonek*, 46/1963, S. 6f. – *Sowjetfrau*, 12/1963, S. 22f. – *Sowjetunion*, 166/1963, S. 8f. – *Kultur und Leben*, 12/1963, S. 8. – Zur Hochzeit von Tereškova ausführlich Sharpe, *Sea Gull* [Fn. 57], S. 137–173.

⁶³ *Vajl'*, *Genis*, 60-e mir [Fn. 43], S. 16.

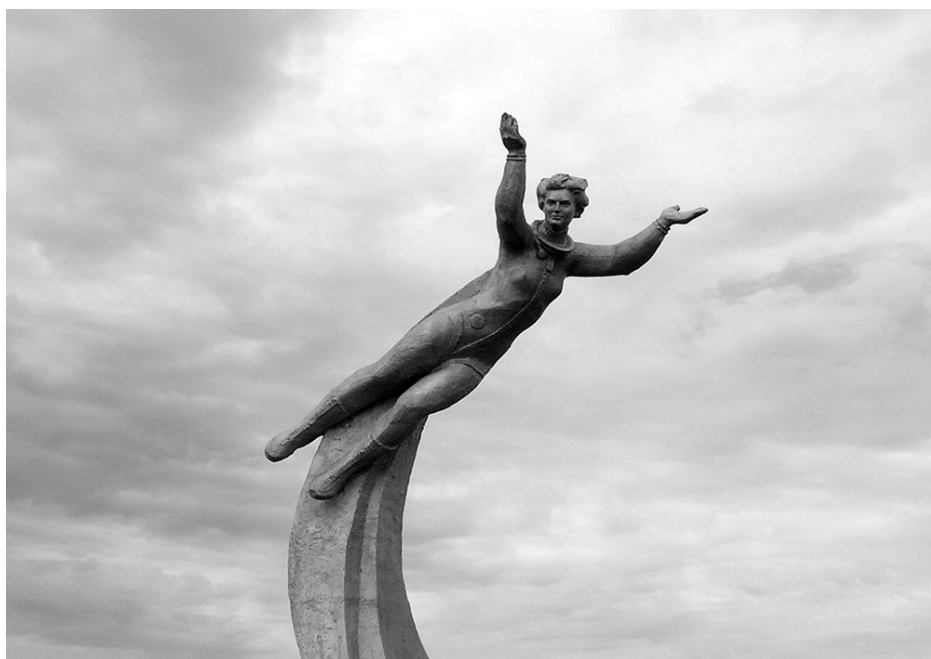
⁶⁴ Besonders zu erwähnen sind die Illustrierten *Sowjetunion*, *Sowjetunion Heute*, *Die Sowjetfrau*, *Der Sowjetsport* und die Wochenzeitschrift *Neue Zeit*. Zur Modernisierung des sowjetischen Pressewesens während der Tauwetterperiode Paul Roth: *Sow-Inform*, Nachrichtenwesen und Informationspolitik in der Sowjetunion. Düsseldorf 1980, S. 180–184 u. 219–224. – Susan E. Reid: *Photography in the Thaw*, in: *Art Journal*, 2/1994, S. 33–39. – Thomas C. Wolfe: *Governing Soviet Journalism. The Press and the Socialist Person after Stalin*. Bloomington/Indianapolis 2005.

⁶⁵ Werth, *Ersatzkrieg* [Fn. 53], S. 131–138.

⁶⁶ Siehe etwa das berühmte Foto Gagarins mit der weißen Taube in seinen Händen in *Sovetskoe Foto*, 7/1961, Titelblatt. – Zahlreiche Pressefotos zu Gagarin finden sich unter: <www.russianarchives.com/gallery/gagarin/>.

Darstellungen ließen die Kosmonauten menschlich wirken – eine Eigenschaft, die den aufopferungsvollen, allzu ernst dreinblickenden Helden der Stalin-Zeit abgegangen war. Gagarins tragischer Tod im Alter von nur 33 Jahren verewigte schließlich sein Bild als junger, dynamischer Held aus der Mitte der Sowjetgesellschaft. Die Hunderttausende von Briefen und Bittschriften, die er als Deputierter des Obersten Sowjets vor seinem Tod jährlich erhalten hatte, zeigten, dass ihm zahlreiche Sowjetbürger vertrauten und hofften, er könne als Anwalt der „kleinen Leute“ ihre Anliegen in die große Politik einbringen. Gagarin war mehr als eine bloße Propagandafigur und Politikone; er blieb ein „Held des Volkes“.⁶⁷

Natürlich stieß der Kosmonautenkult in der Sowjetgesellschaft auch auf Kritik. Die zentralen Tageszeitungen sahen sich gezwungen, kritische Leserbriefe zu publizieren und zu kommentieren, in denen immer wieder die Klage laut wurde, für das sowjetische Raketenprogramm werde das Geld verschwendet, das man eigentlich brauche, um den Lebensstandard in der Sowjetunion zu heben und akute Engpässe bei der Versorgung mit Konsumwaren und Lebensmitteln endgültig zu beheben. Gagarin war nicht zuletzt Gegenstand zahlreicher Anekdoten, deren subversiver Witz den offiziellen Kult unterlief oder sogar verhöhnte.⁶⁸



Engelgleich! Denkmal für Valentina Tereškova in der Nähe des Dorfes Baevo im Altaj-Gebiet, wo sie am 16.7.1963 nach ihrem Raumflug landete

⁶⁷ Kowalski, „Der Rote Kolumbus“ [Fn. 6], S. 71, 78 u. 80.

⁶⁸ Zur Kritik an der Raumfahrt und den Gagarin-Anekdoten: Der Fußgänger und der Flug in den Kosmos, in: Ostprobleme, 1/1959, S. 756. – Mondrakete und Lebensstandard, in: Ostprobleme 12/1960, S. 659–660. – Kluge, Der sowjetische Traum [Fn. 4], S. 177f., 198–203.

Allerdings scheint die Zustimmung zur Raumfahrt in der sowjetischen Gesellschaft deutlich größer gewesen zu sein als in den USA. Trotz aller von der NASA inszenierten Medienkampagnen ergaben Meinungsumfragen, dass weite Teile der US-Bevölkerung, vor allem Afroamerikaner, Katholiken und ethnische Randgruppen, das Apollo-Programm ablehnten. Als 1969 bei einem großen Soul-Konzert in Harlem ein Sprecher den Zuhörern stolz verkündete, soeben habe ein Amerikaner erstmals einen Fuß auf den Mond gesetzt, erntete er keinen Applaus, sondern ein gellendes Pfeifkonzert.⁶⁹

Nicht nur in der gesellschaftlichen Binnenwirkung, sondern auch international schnitt der sowjetische Kosmonautenkult im Vergleich zum amerikanischen Astronautenkult keineswegs schlecht ab. Zwar wirkten die sowjetischen Medienprodukte neben den amerikanischen trotz ihrer bemerkenswerten Modernisierung noch immer altbacken und wenig konkurrenzfähig. Die Sowjetindustrie hatte beispielsweise erhebliche Probleme, den neuen Offsetdruck einzuführen. Diesen drucktechnischen Rückstand machten die Kosmonauten aber durch eine aktive Reisetätigkeit wett: Als Jetsetter der globalen sowjetischen Charme-Offensive und Sympathieträger ihres Landes machten sie weltweit auf sich aufmerksam.⁷⁰

Im Vergleich zu John Glenn, vormals Pilot im Zweiten Weltkrieg und Korea-Krieg, erschien Gagarin, den der Zweite Weltkrieg als Kind traumatisiert hatte, als glaubwürdiger „Botschafter des Friedens“.⁷¹ Sein freundliches, warmes Gesicht passte so gar nicht zum stereotypen Bild vom grimmig-bösen Russen. Mit seiner jungenhaften Fröhlichkeit und seiner anschaulichen Erzählweise nahm er die Menschen überall für sich ein. Nicht zuletzt setzte sich der inszenierte „Kolumbus des Kosmos“ von der arroganten Attitüde westlicher Kolonialherren ab: Bei seinem Überflug über den afrikanischen Kontinent gedachte er ehrfurchtsvoll des „harten Schicksals der Unterdrückten und Freiheitskämpfer“.⁷² Der Astronaut Alan Shepard hingegen stellte die Afrikaner als ignorante Eingeborene dar, die gar nicht wüssten, was eine Rakete sei.⁷³ Zeitgenössische westliche Experten wiesen darauf hin, dass die sowjetische Modernisierungsrhetorik äußerst geschickt auf die Befindlichkeiten der Entwicklungsländer eingehe. Wenn, wie John F. Kennedy prognostiziert hatte, der Kalte Krieg auf den politischen Schlachtfeldern der Dritten Welt entschieden würde, dann hieß das, dass der Westen angemessene kulturelle Gegenstrategien entwickeln musste.⁷⁴

Eine dieser Gegenstrategien bestand darin, den Unterschied zwischen Demokratie und Totalitarismus deutlich zu machen. So zog die westliche Propaganda offensiv gegen die unsinnige Geheimhaltungspraxis der sowjetischen Kontrahenten ins Feld und verkünde-

⁶⁹ David E. Nye: *American Technological Sublime*. Cambridge (Mass.), London 1994, S. 242f. – Ders.: *Narratives and Space. Technology and the Construction of American Culture*. New York 1997, S. 147–153. – Kritische Stimmen sind auch gesammelt bei Werth, *Ersatzkrieg* [Fn. 53], S. 162–168.

⁷⁰ Hier sei erwähnt, dass sich Gagarin 1967 zusammen mit anderen Kosmonauten schließlich über ihre enormen Repräsentationspflichten beschwerten und sich vehement dagegen verwarnten, zu Veranstaltungen geschickt zu werden, die Parteifunktionären lediglich als Anlass für Besäufnisse dienten. So Kowalski, „Der Rote Kolumbus“ [Fn. 6], S. 78.

⁷¹ Das *Astronautenbuch* [Fn. 21], S. 45–49. – Zur Inszenierung von John Glenn als Kampfpilot im Kriegseinsatz vgl. Tom Streissguth: *John Glenn. Biography*. Minneapolis 1999, S. 15–24. – Ruth Ashby: *Rocket Man. The Mercury Adventure of John Glenn*. Atlanta 2004, S. 24–28.

⁷² Zur Verknüpfung der sowjetischen Raumfahrterfolge mit dem „antikolonialistischen Befreiungskampf“ McDougall, ... *the Heavens* [Fn. 23], S. 246ff.

⁷³ Das *Astronautenbuch* [Fn. 21], S. 299f.

⁷⁴ Frederick C. Barghoorn, *Soviet Foreign Propaganda*. Princeton 1964, S. 204ff.

te: „Wir spielen mit offenen Karten.“⁷⁵ Nach John Glens erfolgreicher Weltraumreise am 21. Februar 1962 beispielsweise hieß es in der amerikanischen Presse:

[Dieser Raumflug] war ein viel ehrlicheres Spiel. Denn Glenn war der Vertreter einer freien Gesellschaft, die vor der Öffentlichkeit nichts zu verbergen hat, und er ergriff seine Chance, während die ganze Welt auf ihn blickte. Als er dann zur Erde zurückkehrte, war er ganz darauf eingestellt – im Gegensatz zu den ersten Kosmonauten – sein Abenteuer bis in die kleinsten Details mitzuteilen und die vollständige Geschichte zu berichten.⁷⁶



Guten Morgen, Afrika!

⁷⁵ Werth, Ersatzkrieg [Fn. 53], S. 119.

⁷⁶ Das Astronautenbuch [Fn. 21], S. 34f.

Während Gagarin bei der Schilderung seiner Weltraumreise kaum ein Wort über die Raketentechnik verlor und statt dessen vor allem über seinen Werdegang und die russisch-sowjetische Kultur zu sinnieren hatte, ergingen sich die amerikanischen Astronauten in ausführlichen Beschreibungen ihres Raumanzugs, technischer Apparaturen und der Innenausstattung ihrer Kapseln, um Offenheit und Transparenz zu suggerieren. Sie inszenierten sich gezielt als technische Fachleute, die aktiv am Raketenbau teilnahmen. Gagarin sollte im Kontrast dazu als passiver Passagier seiner Vostok-Rakete und als „Sklave im Weltraum“ erscheinen, dem der sowjetische Bevormundungsstaat jegliche Mitsprache und Teilnahme an der Konstruktion verweigerte.⁷⁷ Die Verunsicherung des Westens durch die sowjetischen Raumfahrerfolge führte aber nicht nur dazu, dass sich die politischen Stereotypen des Westens über den weltpolitischen Gegner fest in den Raumfahrer- und Raketenkult einschrieben. Darüber hinaus gab es durchaus bemerkenswerte politische Reaktionen. Amerikanische Historiker sprechen heute rückblickend von den „großartigen Geschenken von Sputnik und Gagarin“ an das amerikanische Volk.⁷⁸ Den erfolgreichen sowjetischen Vorstoß ins All nahmen Washingtoner Politiker, Medienmacher und Wissenschaftsmanager als „technologisches Pearl Harbor“ wahr.⁷⁹ Das führte dazu, dass die USA fortan deutlich mehr Geld in Wissenschaft und Bildung investierten. 1961 erschien unter dem plakativen Buchtitel *What Ivan knows, that Johnny doesn't know* eine kritische Bestandsaufnahme des amerikanischen Bildungssystems, die lebhaft Diskussionen auslöste.⁸⁰ Experten und Politiker stritten darüber, in welchem Maß sich amerikanische Reformvorhaben an der in der Sowjetunion praktizierten polytechnischen Schul- und Universitätsbildung orientieren müssten, um sich besser auf den beschleunigten wissenschaftlich-technischen Fortschritt einzustellen.⁸¹ Die wachsende Aufmerksamkeit für das sowjetische Modell stärkte die Moskauer Parteiführer in ihrem Glauben, dass sie sich auf der Überholspur der Geschichte befinden. Über die akute Reformbedürftigkeit ihrer eigenen Politik sahen sie siegestrunken hinweg. Insofern stellte das Jahr 1961 mit Gagarins Raumflug einen Höhepunkt in der Geschichte des Sowjetkommunismus dar, der nie wieder erreicht wurde.⁸²

⁷⁷ Burrow, *This New Ocean* [Fn. 23], S. 361. – John Glenn betonte dagegen: „Wir haben beim Mercury-Projekt den Astronauten nie als passiven Passagier betrachtet.“ *Das Astronautenbuch* [Fn. 21], S. 372.

⁷⁸ Victor Rosenberg: *Soviet-American Relations, 1953–1960. Diplomacy and Cultural Exchange During the Eisenhower Presidency*. Jefferson, London 2005, S. 149.

⁷⁹ So z.B. der bekannte Nuklearphysiker Edward Teller, der anlässlich des Sputnik-Flugs dem erschrockenen amerikanischen Fernsehpublikum verkündete, die Nation hätte gerade eine Schlacht verloren „more important and greater than Pearl Harbor.“ Zitiert nach Burrow, *This New Ocean* [Fn. 23], S. 192.

⁸⁰ Arthur S. Trace: *What Ivan Knows That Johnny Doesn't*. New York 1961.

⁸¹ Rosenberg, *Soviet-American Relations* [Fn. 78], S. 148f. – Barghoorn, *Soviet Foreign Propaganda* [Fn. 74] S. 173. – John A. Douglass: *A Certain Future. Sputnik, American Higher Education, and the Survival of a Nation*, in: Roger D. Launius, John M. Logsdon, Robert W. Smith (Hg.): *Reconsidering Sputnik. Forty Years Since the Soviet Satellite*. London 2002, S. 327–362.

⁸² So Oleg Kalugin, zitiert nach Rosenberg, *Soviet-American Relations* [Fn. 78], S. 247.

Die verwobenen Modernen des Kalten Krieges

Gagarin war der erste Weltstar der Sowjetunion, der nicht nur Parteiführer, sondern auch internationale Filmdiven wie Gina Lollobrigida und Sofia Loren küssen durfte.⁸³ Trotzdem blieb er liebenswürdig und geradlinig, erd- und volksverbunden. Mit seiner Kriegskindheit, seinen hart erkämpften Bildungs- und Berufserfolgen im Jugendalter und seinen bescheidenen Wünschen als Familienvater fasste er die Erfahrungen und Erwartungen von Millionen in leicht verständliche Worte. Für die zwischen 1930 und 1950 geborenen sowjetischen Generationen war die Lichtgestalt Gagarin ein fester Bestandteil ihres Lebens. Wer heute in Russland nach dem harten Kern der kosmischen Gesinnungsgemeinschaft und des Gagarin-Fanclubs fahndet, wird ihn insbesondere bei Ingenieuren und Technikern im oder kurz vor dem Rentenalter finden. Zu ihrer Selbstbezeichnung verwendet diese „alte Garde“ nicht mehr die üblichen Labels von der Tauwettergeneration oder den *šestidesjatniki*; ihre Vertreter sprechen vielmehr stolz von der „Generation Sputnik“ oder der „Generation Gagarin“.⁸⁴ Der Kosmonautenkult hat offenbar klar identifizierbare Narrative, Semantiken und Symbole geschaffen, die über Jahrzehnte und Generationen hinweg wirken und die russländische Gesellschaft im Innersten und Verborgenen zusammenhalten.

Auch über Russland hinaus wirkt der Kosmonautenkult heute als Klammer, die sowohl die ehemaligen Sowjetrepubliken als auch die vormaligen Ostblockstaaten erinnerungskulturell zusammenbindet und die früher geteilten Träume vergegenwärtigt.⁸⁵ So verlor nach dem Beitritt der DDR in die Bundesrepublik Deutschland der im Osten lange Zeit gepflegte Kosmonautenkult zwar an Bedeutung, doch in den ostdeutschen Städten gibt es nach wie vor zahlreiche Schulen, Plätze und Straßen, die nach den sowjetischen Pionieren des Kosmos benannt sind.

Der langanhaltende Erfolg des sowjetischen Kosmonautenkults ergab sich aus einer spezifischen Mischung von Kontinuität und Wandel. Er basierte zum einen auf der Fortführung des in den 1930er Jahren etablierten stalinistischen Helden- und Fliegerkults.⁸⁶ Während der Tauwetterperiode bemühten sich die Moskauer Kulturpolitiker verzweifelt, die Kernarchitektur dieses kulturellen Kanons zu erhalten und ihn durch Teilreparaturen den neuen Zeitumständen anzupassen.⁸⁷ Der Kosmonautenkult war eine Rettungsmaßnahme, die den institutionalisierten Heroismus und den kulturellen

⁸³ Siehe dazu die Fotos in Ogonek, 27/1963, S. 1–9; Sovetskoe Foto, 12/1961, Rückseite des Umschlags und Sovetskoe Foto, 3/1963, S. 10.

⁸⁴ Schwartz, *Erfindung des Kosmos* [Fn. 36], S. 37. – Ulybka Gagarina. Literaturnyj Sbornik, Samara 2001. – Donald J. Raleigh (Hg.): *Russia's Sputnik Generation. Soviet Baby Boomers Talk about Their Lives*. Bloomington 2006.

⁸⁵ Zur Euphorie, die den Kosmonauten bei ihren Besuchen in den Ostblockstaaten entgegen gebracht worden war siehe Freimut Keßner, Thomas Billhardt: „Drushba Juri, drushba Valja. Ein Bildbericht vom Kosmonautenbesuch in der DDR. Berlin 1963. Gibas, „Venus vom Sternestädtchen“ [Fn. 60].

⁸⁶ Zur Verwandtschaft des stalinistischen Fliegerkults und des poststalinistischen Kosmonautenkults vgl. Kluge, *Der sowjetische Traum* [Fn. 4]. – Jay Bergman, Valerij Chkalov: *Soviet Pilot as New Soviet Men*, in: *Journal of Contemporary History*, 33 (1998), S. 135–152. – Scott W. Palmer: *Dictatorship of the Air. Aviation Culture and the Fate of Modern Russia*. New York, S. 233–243.

⁸⁷ Hans Günther: *Das Tauwetter als Prozeß der Entkanonisierung*, in: Dietrich Beyrau, Ivo Bock (Hg.): *Das Tauwetter und die Folgen. Kultur und Politik in Osteuropa nach 1956*, Bremen 1988, S. 143–153.

Kosmos der Sowjetmenschen modernisieren und so vor dem Zusammenbruch bewahren sollte.⁸⁸ Wie so oft setzte die Systemkonkurrenz des Ost-West-Konflikts auch hier auf langfristigen Entwicklungen und mentalen Prädispositionen auf, die durch die Blockrivalität an Dynamik gewannen und ein zeitspezifisches Profil erhielten.

Zum anderen entwickelte sich der sowjetische Kosmonautenkult keineswegs nur eigen-dynamisch aus der etablierten Sowjetkultur selbst heraus, sondern er war eingebunden in den Systemwettbewerb des Kalten Krieges. Die Ironie der Geschichte lag darin, dass die sowjetischen Kosmonauten nicht zuletzt deshalb zu internationalen Sympathieträgern und allem Irdischen entwachsenen Lichtgestalten werden konnten, weil die Sowjetpropaganda bei ihrer Heldeninszenierung amerikanische Vorbilder imitierte. Trotz aller Kontinuität lassen sich beim Kosmonautenkult neue Praktiken in Presse und Propaganda kaum übersehen. Trevor Rockwell geht sogar so weit, in der Inszenierung Gagarins als jugendlicher „Kolumbus des Kosmos“ das „endgültige Ende der Stalinzeit“ und einen der wichtigsten „Schritte auf dem Weg zur Entstalinisierung“ zu sehen.⁸⁹ Die neue historische Propagandaforschung hat überzeugend gezeigt, dass eine konzentrierte, zeitlich befristete Propaganda geschlossene Regelkreise von Botschaften und Bedeutungen schafft, deren gemeinschaftsstiftende eingängige Welterklärungen über lange Zeiträume wirksam bleiben und damit Einfluss auf kollektive Dispositionen und Mentalitäten, Erfahrungen und Erwartungen nehmen.⁹⁰ Die politische und kulturelle Erschließung des Weltraums war hierfür ein charakteristisches Beispiel. Als spezifische Form sozialer Kommunikation, die im Wechselspiel zwischen Beeinflussern und Beeinflussten entsteht und kollektive Selbstverständnisse konstruiert, war Propaganda auch in diesem Kontext keineswegs nur ein bloßes Instrument der politischen Macht; sie war das kulturelle Energiezentrum und die medialisierte Selbstbestätigung mächtiger Industrienationen. Diese entwickelten sich im Zeitalter des Kalten Krieges keineswegs nur eigendynamisch, sondern vor allem im konkurrierenden Wechselspiel über den Eisernen Vorhang hinweg. Dabei waren die beiden Supermächte einerseits von der Angst getrieben, durch mangelnde Feindbeobachtung den Anschluss zu verpassen, andererseits vom Willen, trotz eifersüchtiger Imitation ein eigenes Profil auszubilden.

Die Welt des Kalten Krieges ist somit als ein komplexes Geflecht geteilter Geschichten zu beschreiben. Der deutsche Begriff der „geteilten Geschichte“, der im Englischen sowohl mit „shared“ als auch mit „divided“ wiedergegeben werden kann, scheint außerordentlich zutreffend, um die Gleichzeitigkeit von Interaktion und Konkurrenz und damit die machtpolitischen Imperative im Zeitalter der „organisierten Friedlosigkeit“⁹¹ zum Ausdruck zu bringen.⁹² Eben die widersprüchlichen Konstellationen von Verflechtung und Abgrenzung sowie die auf Distanz bedachte Nähe zwischen den Gesellschaften des Kalten Krieges werden am Kult um Kosmonauten und Astronauten so deutlich wie an kaum einem anderen Thema.

⁸⁸ Schwartz, *Erfindung des Kosmos* [Fn. 36], S. 9, 22f., 26, 63 u. 107.

⁸⁹ Rockwell, *Molding of the Rising Generation* [Fn. 43], S. 33.

⁹⁰ Gerald Diesener, Rainer Gries (Hg.): *Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert*. Darmstadt 1996.

⁹¹ Dieter Senghaas: *Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit*, Frankfurt a.M. 1981.

⁹² Shalini Randeira: *Geteilte Geschichte und verwobene Moderne*, in: Jörn Rüsen u.a. (Hg.): *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Frankfurt 1999, S. 87–96.



Gagarins Vorfahren: Belka und Strelka durften anders als zuvor Lajka 1960 mit Sputnik 5 aus dem All zur Erde zurückkehren.